

Vom Zögling zum Formen-Topf* **Die Adresse der Erziehung – weltgesellschaftlich**

Erziehung mag ein in der Sache aufwendiges und deswegen mitunter bemitleidenswertes Geschäft sein, aber die sie ermöglichende Figur scheint einfach, scheint evident. Erziehen heißt: Leute in Differenz zu sich selbstläufig abspulender Sozialisation (und: in guter Absicht) zu verändern. Vorausgesetzt ist, daß man diese Veränderung tatsächlich bewirken und daß man es gezielt tun könne, ferner, daß die Effekte von Erziehung sich von Sozialisationseffekten unterscheiden ließen, dann, daß der zu Erziehende sich irgendwie in einem Zustand der Unfertigkeit befinde¹, der Erziehende eher im Zustand einer ‚Nicht-Unfertigkeit‘, schließlich, daß jemand im Spiel sei, der erzieht, und jemand, der erzogen wird: Erzieher und Zögling, wenn man es auf antiquierte Weise ausdrücken will, eine rollenförmiger Komplementarität, die Erziehungshandeln und dessen Gehalt, eine Art Rezeptivität oder Receptaculum, einander gegenüberstellt.

Man wird davon ausgehen können, daß diese Idee in der robusten Bedenkenlosigkeit des Erziehungsalltages noch immer überzeugt², nicht aber davon, daß die Reflexionsinstanz des Erziehungssystems, die Pädagogik, nicht schon längst bemerkt hätte, daß die Dinge um vieles komplizierter, ja sogar komplexer liegen. *Wer* da erzogen werde, ist die Frage; *wer* oder *was* ist dasjenige, an dem sich die ‚gewollte‘ oder ‚gesollte‘ Veränderung vollzieht? Steckt etwas hinter den Mantel aus Fleisch, der das Innere blickdicht verhüllt: ein Geist, eine Identität, ein Subjekt gar? Hat man es mit *Futteralsystemen* zu tun?³ *Wie* kann man das innen Verborgene intervenieren, lenken, steuern, wenn man seiner nicht ansichtig wird und niemals ansichtig werden kann? Und warum sollte sich diese Binneninstanz im Eigenkontakt verändern, wenn sie es denn (auf der Basis von Freiheit, einem weiteren erziehungstypischen Mythologem) gar nicht müßte?

Das sind wohlbekannte ‚Grübelfragen‘, auf die die hier vertretene Theorie keine Antworten gibt, weil sie sie *so* nicht stellt. Es sind Fragen, die – zweifelsfrei – Kommunikation über Erziehung unabschließbar in Betrieb halten, aber die man vielleicht vermeiden, gar verwerfen könnte, wenn man von jenem alltagsplausiblen Modell abgeht und statt dessen annimmt, daß das, was durch jene Fragen verdeckt wird, sich durch die Idee und Theorie der *Adressabilität*

* Vgl. zu diesem Ausdruck Nietzsche, F., Werke in drei Bänden, hrsg. v. Karl Schlechta, München 1954, Bd.2, S.669. Dort heißt es: "Der objektive Mensch ist ein Werkzeug, ein kostbares, leicht verletzliches und getrübtetes Meß-Werkzeug und Spiegel- Kunstwerk, das man schonen und ehren soll; aber er ist kein Ziel, kein Ausgang und Aufgang, kein komplementärer Mensch, in dem das übrige Dasein sich rechtfertigt, kein Schluß - und noch weniger ein Anfang, eine Zeugung und erste Ursache, nichts Derbes, Mächtiges, Auf-sich-Gestelltes, das Herr sein will: vielmehr nur ein zarter ausgeblasener feiner beweglicher Formen-Topf, der auf irgendeinen Inhalt und Gehalt erst warten muß, um sich nach ihm ‚zu gestalten‘ – für gewöhnlich ein Mensch ohne Gehalt und Inhalt, ein ‚selbstloser‘ Mensch."

¹ Vgl. Luhmann, N., Das Kind als Medium der Erziehung, in: Zeitschrift für Pädagogik, Jg.37, H.1, 1991, S.19-40. Man benötigt sozusagen einen ‚Formen-Topf‘. Nur am Rande: Natürlich ist niemand unfertig, jeder und jede ist rundum fertig und komplett. Das Problem der Unfertigkeit hat nur ein Beobachter.

² Sonst wäre es ja auch reichlich dreist, Eltern, die das Erziehen nicht gelernt haben, das Erziehungsgeschäft aufzubürden.

³ Vgl. zum Ausdruck ‚Futteralsituation‘ Plessner, H., Die Frage nach der *Conditio Humana*, Aufsätze zur philosophischen Anthropologie, Frankfurt a.M. 1976, S.117f.

bezeichnen lasse.⁴ Von diesem Theoriestück aus läßt sich sogar – so die These – absehen, mit welchem Sonderproblem das Erziehen zu kämpfen hat, wenn es unter weltgesellschaftlichen Bedingungen stattfinden soll.

I

Was ein theoretisch gesonnener Beobachter sehen (und: was er nicht sehen) kann, hängt ab vom Design der Theorie, die er zugrundelegt, und davon, daß er von dort aus mitbeobachten kann, wie der Weltbezirk, den er in den Blick nimmt, sich selbst und seine Grundannahmen ‚de-signed‘.⁵ Das Selbst-Design der Erziehung hat ihre *fungierende Ontologie* in den oben skizzierten Merkmalen und auf alle Fälle darin, daß sie nicht anders kann, als davon auszugehen, daß Erziehung *jemanden* erzieht. Es *sind* Leute *da*, die Erziehung betreiben oder an denen Erziehung betrieben wird. Der Ereignisraum der Erziehung ist durchpunctet mit Menschen, die handeln, und was sich zwischen ihnen begibt, ist irgendwie ‚zwischenmenschlich‘, ist ‚intersubjektiv‘, ist thematisierbar als komplexes Beziehungsgefüge zwischen Leuten.⁶

Die Systemtheorie, die hier im Spiel ist (die der sogenannten ‚Bielefelder Schule‘), abstrahiert dagegen so stark, daß die ‚komplexen Anschauungsbilder‘ der Erziehung ‚gesprengt‘ werden.⁷ Die skandalisierende Wirkung dieser Theorie findet sich von Anfang an daran, daß sie nicht von einer ‚Ineinander-Steckwelt‘ ausgeht, in der alles, was vorkommt, in etwas drin steckt, in dem noch etwas drin steckt, also zum Beispiel Menschen in der Gesellschaft und in den Menschen die Psyche⁸, sondern davon, daß sich die Sinn- oder Bedeutungswelt entlang der System/Umwelt-Differenz ordnen lasse. Auf den Punkt gebracht: Die Systemtheorie faßt Erziehung als Operation eines geschlossenen Funktionssystems auf⁹ und die Menschen, die für dieses System relevant¹⁰ sind (hier: zu Erziehende), als Um- oder Mitwelt ebendieses Systems.¹¹

⁴ Vgl. Fuchs, P., Adressabilität als Grundbegriff der soziologischen Systemtheorie, in: Soziale Systeme, Jg.3, H1., 1997, S.57-79, als Detailstudie ders., Weder Herd noch Heimstatt - Weder Fall noch Nichtfall. Doppelte Differenzierung im Mittelalter und in der Moderne, in: Soziale Systeme, Zeitschrift für soziologische Theorie, H.2, 1997, S.413-437; ders., Moderne Identität - im Blick auf das europäische Mittelalter, in: Alois Hahn/Herbert Willems (Hrsg.), Identität und Moderne, Frankfurt a.M. 1999, S.273-297.

⁵ Vgl. Krippendorff, K., Wenn ich einen Stuhl sehe - sehe ich dann wirklich nur ein Zeichen?, in: Form, Bd.5, H.2., 1998, S.98-106, hier S.106.

⁶ Mein Eindruck ist, daß genau an dieser Stelle die Abstraktionshöhe bezeichnet ist, zu der eine systemische Pädagogik gelangen kann. Dieses Schicksal würde sie teilen mit allen Kontexten, in denen ‚Leute‘ prozessiert werden, zum Beispiel mit der Psychotherapie, der Sozialen Arbeit, der Seelsorge etc.

⁷ Vgl. zu dieser Formulierung Alsberg, P., Das Menschheitsrätsel, Versuch einer prinzipiellen Lösung, Gießen 1978(4), S.70f.

⁸ Vgl. Fuchs, P., Die Psyche, Studien zur Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt, Weilerswist 2005.

⁹ Vgl. für eine frühe und folgenreiche Arbeit dazu Luhmann, N./Schorr, E., Reflexionsprobleme im Erziehungssystem, Stuttgart 1979, ferner Luhmann, N., Die Erziehung der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 2002.

¹⁰ Siehe zum Relevanzbegriff Markowitz, J., Relevanz im Unterricht - eine Modellskizze, in: Luhmann, N./Schorr, K.E. (Hrsg.), Zwischen Technologie und Selbstreferenz, Fragen an die Pädagogik, Frankfurt 1982, S. 87-115. Vgl. zum sozialphänomenologischen Hintergrund des Relevanzbegriffes vor allem Schütz, A., Das Problem der Relevanz, Frankfurt 1971. Siehe dazu, Srubar, I., Kosmion, Die Genese der pragmatischen Lebenswelttheorie von Alfred Schütz und ihr anthropologischer Hintergrund, Frankfurt 1988, vor allem S.132- 178.

¹¹ Wenn man Wert darauf legt, könnte man diese relevante Umwelt im Unterschied zur Umwelt schlechthin auch *Mitwelt* nennen. Vgl. Fuchs, P., Das Maß aller Dinge, Eine Abhandlung zur Metaphysik des Menschen, Ms. Travenbrück 2006 (in Vorbereitung). Siehe zu Mitsein und Mitwelt bei Martin Heidegger Olafson, F.A., Heidegger and the Ground of Ethics, A Study of Mitsein, Cambridge 1998, S. 20ff. et passim. Zu Mitwelt (in der eher ethisch und ökologisch orientierten

Das führt zu der Frage, wie diese Mitwelt im Sozialsystem der Erziehung repräsentiert ist. Die Antwort lautet: in der Form der *sozialen Adresse*. Sie ist die soziale Struktur, die – am Ankerpunkt des Eigennamens ‚vertäut‘¹² – gleichsam dirigiert, in welcher Weise und in welchem Umfang ‚Leute‘ kommunikativ angesteuert werden können.¹³ Soziale Adressen sind klassisch ‚Bündel von Verhaltenserwartungen‘, in unserem Zusammenhang jedoch Kombinationspielräume, anhand derer laufend darüber entschieden wird, ob das Verhalten von Menschen sozial paßt oder nicht paßt, und sogar darüber, ob dieses Verhalten überhaupt zur Fortsetzung der Kommunikation (von Kommunikation!) in Anspruch genommen wird.¹⁴

Es ist ganz wichtig, daß die soziale Adresse nicht verwechselt wird mit dem psychosomatischen Komplex, den man gewöhnlich Mensch, Person, Individuum etc. nennt.¹⁵ Dieser Komplex ist, wenn man so will, ‚dämonisch‘, unberechenbar, in seiner Selbstreferenz nicht erreichbar für soziale Systeme. Er ist nicht einmal kommunikationsfähig, wenn und insoweit es triftig ist, daß soziale Systeme nicht Bewußtsein prozessieren, sondern Kommunikationen. Worum es im Theoriestück der sozialen Adresse geht, ist einzig, ob und wie die Mitwelt (die relevante Umwelt) in das Spiel der Sozialität verwickelt wird.

Nützlich ist dabei die Vorstellung, daß jede Epoche (das heißt hier: jede Differenzierungsform der Gesellschaft) ein ‚Adressenformular‘ entwickelt, das darüber entscheidet, welche ‚Einträge‘ in die konkrete Adresse (diese Struktur) eintragbar sind, welche nicht. Oder anders: Das Adressenformular ist eine Metapher für ein Kompendium von Merkmalen, die zu einer gegebenen Zeit und in einer gegebenen ‚Kultur‘ der sozialen Adresse plausibel eingeschrieben werden können. Sucht man dafür Beispiele, mag man etwa daran denken, daß das Mittelalter (bis auf eigens zu diskutierende Sonderkontexte) keinen Eintrag für das vorsah, was wir heute als Individualität im Sinne von Einzigartigkeit bezeichnen.¹⁶ Ebenso wird man sich vorstellen können, daß das Adressenformular der ägyptischen Großreiche

Bedeutung) vgl. die Beiträge in Ingensiep, H.W./Eusterschulte, A. (Hrsg.), Philosophie der natürlichen Mitwelt, Grundlagen, Probleme, Perspektiven, Festschrift für Klaus Michael Meyer-Abich, Würzburg 2002. ‚Mitwelt‘ ist natürlich auch eine emphatische, mitunter klassenkämpferische, mitunter ökologische Kategorie. Vgl. als frühes Beispiel die Gedichte der Studer, C., Mitwelt, Berlin-Wilmersdorf 1918 (Der rote Hahn, Bd.20); Hermand, J., Mitwelt statt Umwelt, in: Ossietzky, Zweiwochenzeitschrift für Politik, Kultur, Wirtschaft, Bd.2, H.25, 1999, S.884-885. Religion und Mitwelt werden amalgamiert in: Umwelt - Mitwelt - Schöpfung, Texte zur Verantwortung des Menschen für die Schöpfung (hrsg. v. Gotthard M. Teutsch). EZW-Texte (Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen), Arbeitstexte mir 29, II, 1993. Vgl. solider und schon auf Pädagogik bezogen (wenn auch mit einer Nahezu-Komplettausblendung Luhmanns) Brandt, M., Von der Umwelt zur Mitwelt, Zur Fundierung eines neuen pädagogischen Paradigmas auf der Basis der Philosophie John Deweys, Frankfurt a.M. 2000. Siehe zu einem eher entlegenen Gebrauch der Mitweltmetapher (eher spaßeshalber) Ballerstedt, J.G.J., Die Vorwelt und die Mitwelt wie auch Nachträge zur alten und zu neuen Welt, Braunschweig 1824; oder gar als Bestandteil eines Zeitschriftentitels. Ebert F.A. (Hrsg.), Überlieferungen zur Geschichte, Literatur und Kunst der Vor- und Mitwelt Bd.1 (Stck1), Dresden 1826.

¹² Vgl. zur Metapher der Vertäuerung in diesem Zusammenhang Benjamin, W., Goethes Wahlverwandtschaften, in ders.: Gesammelte Schriften (hrsg. v. Tiedemann, R./Schweppenhäuser, H.), Frankfurt a.M. 1980 Bd.I, S.291.

¹³ Hier einschlägig ist das vieldiskutierte Schema Inklusion/Exklusion. Vgl. Luhmann, N., Inklusion und Exklusion, in ders., Soziologische Aufklärung 6, Die Soziologie und der Mensch, Opladen 1995, S.237-264 (auch – in unautorisierter Fassung – in: Berding, H. (Hrsg.), Nationales Bewußtsein und kollektive Identität, Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins der Neuzeit 2, Frankfurt a.M. 1994, S.15-45); Stichweh, R., Inklusion in Funktionssysteme der modernen Gesellschaft, in: Mayntz, R. et al., Differenzierung und Verselbständigung: Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme, New York - Frankfurt a.M. 1988, S.261-293; Fuchs, P./Buhrow, D./Krüger, M., Die Widerständigkeit der Behinderten. Zu Problemen der Inklusion/Exklusion von Behinderten in der ehemaligen DDR, in Fuchs, P./Göbel, A. (Hrsg.), Der Mensch - Das Medium der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1994, S.239-263; Fuchs, P./Schneider, D., Das Hauptmann-von-Köpenick-Syndrom, Überlegungen zur Zukunft funktionaler Differenzierung, in: Soziale Systeme, H.2, 1995, S.203-224. Vgl. auch Lehmann, M., Inklusion, Beobachtungen einer sozialen Form am Beispiel von Religion und Kirche, Frankfurt a.M. 2002.

¹⁴ Das macht Adressabilität so zentral, daß sie aus meiner Sicht geradezu lässig die alten Fundamentalia des Begehrens, der Begierde, des *désir* ersetzen kann.

¹⁵ Auch Organisationen haben ersichtlich: soziale Adressen.

¹⁶ Synchron gesehen, wäre natürlich Japan ein gutes Beispiel. Siehe etwa die einschlägige Studie in Fuchs, P., Die Umschrift, Zwei kommunikationstheoretische Studien, Frankfurt a.M. 1995.

kaum Spielraum für die Markierung von Selbstreferenz der etwa beim Pyramidenbau eingesetzten Menschen vorsah oder daß tribale Einheiten der Steinzeit wenig mit dem anzufangen gewußt hätten, was in der Moderne als Alternativität oder gar Freiheit fester Bestandteil der sozialen Adresse in den Zonen funktionaler Differenzierung ist.

Dies alles ist nur ein Ausdruck dafür, daß die soziale Adresse keine anthropologische Invariante darstellt, sondern mit der jeweiligen Gesellschaftsform (i.e. Differenzierungsform) kovariiert. Damit wird die Chance eröffnet, einerseits nach dem historischen Adressenformular zu fragen, das die Erziehung voraussetzte, als sie sich zu einem Funktionssystem der Gesellschaft verdichtete, andererseits, was mit diesem Formular genau durch diese Differenzierungstyp so geschieht, daß die moderne Adresse *des* Zöglings im Erziehungssystem massive Probleme bereitet.

II

Die Literatur, die es durchzuprüfen gilt, wenn man sich für die Frage interessiert, wie die Erziehung in der Zeit ihrer systemischen Ausdifferenzierung die Adresse der zu Erziehenden ‚ansetzte‘, ist kaum überschaubar. Wir beschränken uns, weil es hier nicht um die Geschichte der Erziehung geht, deswegen auf wenige Merkmale, die uns dann auch bei der Frage weiterhelfen können, was mit dieser Adresse geschieht, wenn sie gleichsam in die Gegenwart der funktionalen Differenzierung durchgereicht wird. Diese Merkmale sind, wie man sagen könnte, abgeleitet aus einem allgemeinen Menschenbild, das mit der Renaissance und dem europäischen Humanismus startet und sich über Stationen wie die Aufklärung in wichtigen Hinsichten bis zur Gegenwart durchhält.

Es ist ein im wesentlichen durch zwei zusammenhängende Momente ausgezeichnetes Bild: Der Mensch (zu dem der Zögling erst im Vollsinn werden können soll) ist EINER. Er ist keine Vielheit, keine amorphe Dahingegossenheit, keine Öl-Lache.¹⁷ Er ist keine Wolke ohne Kern, kein ‚irreduktibler Pluralismus‘¹⁸, kein schieres *bundle or collection of perceptions* (Hume). Er ist statt dessen jemand, der über eine interne Identität verfügt, die – von außen uneinsehbar – mit sich selbst umgehen kann. Er wird nicht einfach nur geformt oder gestaltet, sondern ist an seiner Gestaltbarkeit von innen her beteiligt. Er ist ‚Person‘, wenn das heißen soll, er sei *jemand*, sei ein ‚*Sein*‘, „quod memoriam sui conservat“.¹⁹

Selbstreferenz in diesem Sinne erzwingt mithin eine ‚innere Zeit‘, die es gestattet, daß eine Einheit in sich selbst auf sich selbst (auf frühere Zustände ihrer selbst) zurückkommen kann.²⁰ Wenn das hier diskutierte Adressenformular also eine selbstreferentielle EIN-heit beschreibt, dann geht es auch um *Gedächtnis*, also um eine Einheit, die Erinnern und

¹⁷ Siehe zu dieser Öl-Metapher Deleuze, G./Guattari, F., Tausend Plateaus, Kapitalismus und Schizophrenie, Berlin 1997 (Mille plateaux Paris 1980), S.41.

¹⁸ Vgl., bezogen auf Bewußtsein, James, W., Psychologie, Leipzig 1920, S.150.

¹⁹ Wolff, Ch., Psychologia rationalis, Leipzig 1734, Paragraph 741. "Was sich der numerischen Identität seiner selbst in verschiedenen Zeiten bewußt ist, ist sofern eine Person." heißt es bei Kant, I., Kritik der reinen Vernunft, transzendente Dialektik, 2. Buch, 3. Paralogismus.

²⁰ "Wenn ich aber jetzt ein kybernetisches System (im Unterschied zur klassisch zweiwertigen Maschine, P.F.) bauen will, das mindestens Spuren oder Grade der Selbstreferenz zeigt, so setzt eine solche Selbstreferenz voraus, daß das betreffende System eine innere Zeit hat, d.h., daß es auf einen früheren Zustand seiner selbst zurückblicken kann. Auf das Früher kommt es an, also auf das Zeitmoment. In diesem Fall genügt die einfache Alternative nicht mehr, daß etwas so oder nicht so ist." So jedenfalls Günther, G., Logik, Zeit, Emanation und Evolution, Köln-Opladen 1967, S.56.

Vergessen diskriminieren und aufeinander beziehen kann.²¹ Und das geschieht durch die Verfügung über Symbole, die es gestatten, Außen-Eindrücke intern und auf Internität hin ‚umzuverstehen‘.²²

Auf der Basis von Gedächtnis wird es möglich, *den* Menschen als eine Plastizität, eine Formbarkeit, eine Offenheit zu konzipieren.²³ Er ist in dieser Hinsicht nicht *determiniert*, also auf eine (von heute aus gesehen) unklare Weise auf der Ebene seiner Selbstreferenz nicht durch Kausalität fixiert. Es gibt in ihm Zonen von *causes uncaused*.²⁴, Freiheitsspielräume, die in unseren Tagen sogar quantenphysikalisch untermauert werden sollen.²⁵ Die Welt ist in diesem Menschenbild im Blick auf Kausalität und Determination ‚porös‘, sobald das ‚Subjekt‘ auftaucht. Sie läßt, wenn man so will, als ein Meer festverdrahteter Kausalitäten in der Gestalt des Menschen Sprünge und Sprungbereitschaften zu, oder anders gesagt: Auskopplungen, die dann unter Titeln wie Freiheit, Autonomie, Selbstverfügbarkeit bis in die Gegenwart hinein verhandelt werden.

Es ist diese eigentümliche Mythologie, die das ‚Lernen‘ und das ‚Erzogen-Werden‘ überhaupt erst ermöglichen im Unterschied zur Sozialisation, im Unterschied auch zu bloßer Dressur. Erziehung (und hier liegt für Fremdbeobachter ihr *blind spot*) kann nicht anders als sich auf Menschen zu beziehen, die all dies realisieren: Einheit, Selbstreferenz, Freiheit, also in der Welt Plastizitäten inszenieren, die auf externe Anregungen hin im freien Selbstkontakt Verhaltensänderungen erzeugen und durchhalten können.

III

Da das eben skizzierte Bild modern ist, insofern auch moderne Erziehung (oder diejenige, die sich als modern beschreibt) von den gleichen Prämissen ausgeht, sie sogar in Richtung Freiheit und Autonomie, in Richtung auf das ‚Gelten-Lassen‘ der Selbstreferenz der ‚Zöglinge‘ akzentuiert und (nachgerade heftig) emphatisiert, ist es nicht einfach, die Unwahrscheinlichkeit zu sehen, die mit diesem Adressenformular verknüpft ist. Sie findet sich darin, daß es für keines dieser Bestimmungsstücke auch nur den Hauch des Hauches eines empirischen Korrelats zu geben scheint. Weder Freiheit noch interner Umgang mit Selbstreferenz (nicht einmal die EINS des Adressaten) sind operationalisierungsfähig bzw. empirisch abgestützt.

²¹ Vgl. zum theoretischen Hintergrund Foerster, H.v., What is memory that it may have Hindsight and Foresight as well?, in: Bogoch, S., The Future of the Brain Sciences, New York 1969, S.19-64; Luhmann, N., Zeit und Gedächtnis, in: Soziale Systeme, H.2, 1996, S.307-330; Baecker, D., Überlegungen zur Form des Gedächtnisses, in: Schmidt, S.J. (Hrsg.), Gedächtnis, Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung, Frankfurt a.M. 1991, S.337-359; Fuchs, P., Wie lernen autopoietische Systeme und Wie ändert sich dieses Lernen, wenn sich die Zeiten ändern, in: Soziale Wirklichkeit, Jenaer Blätter für Sozialpsychologie und angrenzende Wissenschaften, Jg.1(2)/1997, S.119-134.

²² Cassirer spricht vom *animal symbolicum* und meint damit, daß der Mensch das Wesen sei, das einen äußerlichen Eindruck in einen Ausdruck für etwas Inneres ‚umverstehen‘ kann. Vgl. dazu auch Blumenberg, H., Ästhetische und metaphorologische Schriften (Auswahl und Nachwort von Anselm Haverkamp), Frankfurt a.M. 2001, S.414.

²³ Es trifft sich, daß etwa das Wort ‚Bildung‘ so etwas wie Formbarkeit meint, wobei mystische Motive eingeschlossen sind (im Sinne von ‚Ein-Bildung‘). Wir würden heute wohl eher von In-Formation sprechen. Man kann im Blick auf das Motiv der Prägbarkeit bis zur Platonischen ‚Chora‘-Diskussion zurückgehen, aber für die moderne Debatte wohl Herder für einen zentralen Ausgangspunkt halten. Vgl. zur Weltoffenheit des Menschen als locus classicus Scheler, M., Die Stellung des Menschen im Kosmos, Bern 1978(9).

²⁴ Vgl. Shackle, G.L.S., Imagination and die Nature of Time, Edinburgh 1979.

²⁵ Siehe nur Penrose, R., Schatten des Geistes, Wege zu einer neuen Physik des Bewußtseins, Heidelberg - Berlin - Oxford 1995 (Shadow of the Mind, New York 1994).

Es handelt sich demnach um (cum grano salis) metaphysische Konzepte, die in eine sozial fungible, gleichwohl kuriose Anthropologie eingebaut werden, die die Erziehung benötigt, um ihre Operativität plausibel zu halten. Es muß so sein, weil es anders nicht sein könnte, und aus genau diesem Grunde kann man in Bezug auf das Adressenformular der Erziehung von einer immer noch und erfolgreich fungierenden Ontologie sprechen, die am Kanthaken doch ansonsten längst als problematisch gehandelter Axiome hängt.²⁶ Und es ist nachgerade verwunderlich, daß die Bestimmungstücke jener (Anthropo)Ontologie eher verschärft in Anspruch genommen und im Zuge der Reformwut des Erziehungssystems durch unentwegt sich überholende Reformen und Reformen der Reformen unverzagt festgehalten und gesteigert werden, und zwar so sehr, daß man den Eindruck gewinnen kann, daß es um dieses Festhalten und diese Steigerung eigentlich geht, unbeschadet des Umstandes, daß weder die Philosophie noch die Soziologie in ihren ernstzunehmenden Formen Begründungen für das liefern können, was für die Erziehung unverzichtbares Strukturmerkmal in der Erwirtschaftung ihrer sozialen Adressen ist.

Kurz, man kann annehmen, daß dieses Adressenformular nicht einfach eines ist, das aus fernen Zeiten her tradiert ist und mit hin und wieder fälligen Modifikationen bis in die Gegenwart hinein als überliefertes Formular funktioniert. Vielmehr liegt es nahe, daß es selbst schon eine Reaktion auf die Umstellung der Gesellschaft von Stratifikation auf funktionale Differenzierung ist. Der Gedanke, der dieser Überlegung zugrunde liegt, ist einfach. Er geht davon aus, daß die Schichtordnung, die Stratifikation des europäischen Mittelalters eine geordnete, eine flache Adresse entwickelt hat, deren Konturen durch das relativ klare Bild von Schichten ausgedrechselt wurden, in denen man qua Geburt ‚ansässig‘ war, Schichten, die sich (mit der Ausnahme der Karrieren im kirchlichen Kontext) nicht umstandslos verlassen ließen und die ziemlich genau fixierten, was und wie jemand sein durfte und was und wie genau deshalb nicht. Die Adresse war schichtförmig und ließ kaum Spielraum für individuelle Gestaltung und für schwer verstehbar ausgelebte Selbstreferenz.²⁷

Diese hierarchische Ordnung wird allmählich erodiert und ist dann spätestens im 19. Jahrhundert zerschlagen durch die Ausprägung einer Reihe von Funktionssystemen (wie Wirtschaft, Politik, Recht, Wissenschaft, Religion, Kunst, Erziehung etc.), die autonom operieren und je exklusiv die Funktionen übernehmen, die zuvor im Schichtrahmen bedient wurden. Das ehemals schichtförmig präparierte ‚Schicksal‘ der Menschen wird in gewisser Weise de-präpariert zugunsten der Notwendigkeit, vom Prinzip her andockfähig sein zu müssen für die großen Funktionssysteme, aber gleichzeitig nicht einem von ihnen verfallen zu können. Die soziale Adresse schweißt niemanden mehr ein in eine prä-stabilisierte, metaphysisch gedeckte Ordnung und den dazu passenden Lebenslauf. Sie offeriert jetzt Freiheitsgrade für individuelle Gestaltung, für individualisierte Biographie.²⁸ Sie erzeugt

²⁶ Ich habe in den letzten Jahren viele Diskussionen mit Pädagogen und Erziehern erlebt, die genau an diesem Punkt (und nicht selten aggressiv) blockiert wurden. Da ist offensichtlich eine epistemologische Grenze, die im System nicht überschritten werden kann, ohne Latenzen zu aktivieren, die den Strukturschutz verletzen.

²⁷ Siehe jedoch für Dann-doch-Unklarheiten und elaborierte Ausnahmen die Beiträge in Mensching, G. (Hrsg.), Selbstbewußtsein und Person im Mittelalter, Würzburg 2005.

²⁸ Siehe für preadaptive advances Weiland, Ch., "Libri di famiglia" und Autobiographie in Italien zwischen Tre- und Cinquecento, Studien zur Entwicklung des Schreibens über sich selbst, Tübingen 1993. Vgl. auch Schulze, W., Vorüberlegungen für die Tagung über "EGO-DOKUMENTE", in ders. (Hrsg.), Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996, S.17. Vgl. ferner Fuchs, P., Individualisierung im System, in: Kron, Th. (Hrsg.), Individualisierung und soziologische Theorie, Opladen 2000, S.69-87. Zu erinnern ist auch, daß Selbstbeschreibungen im Kontext von kaufmännischen Lebensbilanzierungen zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert abgreifbar werden. Vgl. dazu Brosziewski, A., Lebensbilanzierung und Moral im autobiographischen Schreiben von Kaufleuten und Unternehmern, in: BIOS, Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, Jg.8, H.2, 1995, S.170-183. Heute (und symptomatisch) ist das Schreiben(lassen) von (Auto)Biographien usus für Hinz und Kunz geworden.

‚Einheiten‘, die zum Sozialen auf der Ebene der Funktionssysteme extern sind (in gewisser Weise: allochthon und nicht mehr autochthon wie in den Strata) und nun beobachtet werden müssen als intern ‚wählfähig‘, als entscheidungs-autonom.²⁹

Die in diesem Zeitraum sich ebenfalls als geschlossenes System ausdifferenzierende Erziehung muß genau damit rechnen. Ihr Adressenformular kalkuliert die Tiefe der Selbstreferenz von Individuen mit ein, ihre Freiheit, ihr Selbstverständigungsvermögen, ihre Devianzbereitschaft. Jetzt erst werden Erzieher aus dem Geschäft der Dressur, der schieren Wissensvermittlung für die Zwecke einer ständischen Lebensführung herausgenommen und müssen nicht mehr nur Sonderaufmerksamkeit für (riskante) Abweichungen reservieren, die hie und da anfallen, sondern grundsätzlich und immer die Individualität der Individuen einkalkulieren, und eben dazu ist es schlicht unverzichtbar, wenigstens *einen* Ankerpunkt zu haben, die EINS der Person, die minimale Einheit der sozialen Adresse ihrer Klientel.

Damit wird Erziehen zur Gratwanderung zwischen der Trivialität der reinen Wissensvermittlung und der sich abzeichnenden Nicht-Trivialität der sozialen Adresse. Einerseits besteht die Aufgabe darin, Trivialmaschinen in Betrieb zu halten³⁰, andererseits (und zunehmend) darin, Trivialmaschinen zu enttrivialisieren, also dem neuen Adressenformular der Erziehung einzupassen³¹ - eine Aufgabe, die, wie leicht zu verstehen ist, nur überfordern kann und viele, die das Erziehen berufsmäßig betreiben, schließlich in den *burn-out* treibt.

Verhängnisvoll (oder weniger pathetisch: extrem komplex) wird die Situation dadurch, daß die mühsame Einstellung des Erziehens auf das neue Adressenformat konfrontiert wird damit, daß sich die Adresse unter modernen (welt)gesellschaftlichen Bedingungen dem Bild, das sich die Erziehung von ihr macht, in zentralen Hinsichten nicht mehr fügt. Anders ausgedrückt: Die EIN-heit der Adresse wird gesprengt. Sie wird polykontextural, heterarch, hyperkomplex, sie nimmt die Form einer unabschließbaren Liste an. Und – *horribile dictu* –: Die Erziehung als ein Funktionssystem der Gesellschaft ist unmittelbar an diesem Prozeß beteiligt.

IV

Die soziale Adresse ist, wie wir sagten, nicht die Eigenschaft von Menschen, sondern eine im genauesten Sinne: soziale Struktur. Sie realisiert sich nicht neben der Gesellschaft, sondern in ihr und mit ihr, und insofern kann sie nur die Form haben, die in der jeweiligen Gesellschaft und ihrer Differenzierungsform möglich ist. Man kann daher beispielsweise von einem archaischen Adressenformular sprechen, von einem Zentrum/Peripherie-Formular (etwa dem der Großreiche), von einem Formular der Stratifikation und eben auch: von einer für funktionale Differenzierung typischen Adresse.

²⁹ Siehe allgemein Luhmann, N., Die gesellschaftliche Differenzierung und das Individuum, in: Olk, Th./Otto, H.-U. (Hrsg.), Soziale Dienste im Wandel I, Helfen im Sozialstaat, Neuwied - Darmstadt 1987, S.121-137. Siehe für einen instruktiven Fall Stanitzek, G., Blödigkeit. Beschreibungen des Individuums im 18.Jahrhundert, Tübingen 1989.

³⁰ Maschinen, die nach Heinz von Foerster auf Inputs mit vorher erwartbaren Outputs antworten, vergleichbar dem EVA-Prinzip (Eingabe-Verarbeitung-Ausgabe) in der EDV. Ich verdanke den Hinweis auf das EVA-Prinzip Lisa Thormaehlen.

³¹ Vgl. zur Enttrivialisierung von Trivialmaschinen den Aufsatz über Lethologie in: Foerster, H.v., KybernEthik, Perspektiven der Technokultur, Berlin 1993, S.126-160.

Wenn wir uns auf funktionale Differenzierung beziehen, bekommen wir es mit überaus denkwürdigen Verhältnissen zu tun. Zunächst fällt auf, daß diese Gesellschaft selbst wie ihre Funktionssysteme keine eigene Adresse hat.³² Keines dieser Systeme ist ansteuerbar, mit keinem dieser Systeme kann Kommunikation aufgenommen werden, weil sie nicht über einen *cor et punctus* verfügen, der sie repräsentiert.³³ Man kann keine Botschaften an *die* Gesellschaft richten, nicht an *das* Recht, *die* Wirtschaft, *die* Wissenschaft, also auch nicht: an *die* Erziehung. Oder anders ausgedrückt: Da gibt es keine Instanz der Zurechenbarkeit, keinen Ort in solchen Systemen, von dem aus gleichsam ‚legale‘ oder gar erschöpfende Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung möglich wäre. Der Begriff, der diese Denk- und Merkwürdigkeit bezeichnet, ist: *Polykontexturalität*.³⁴

Eine *Kontextur* ist, wenn man paradox formulieren will, eine ‚universale Region‘, eine ‚eingeschränkte Uneingeschränktheit‘. Eingeschränkt ist sie, weil sie abhängt von einem *tertium non datur*, das nur in ihr gilt; uneingeschränkt, insofern dieses TND in diesem Bereich absolute Gültigkeit hat.³⁵ In dieser Hinsicht kann man Funktionssysteme als Kontexturen auffassen, da sie auf zweiwertigen Unterscheidungen (Codes) beruhen, die nur in ihnen ihre Funktion erfüllen, aber von ihnen aus: universal oder – wie man heute gern und nicht sehr scharf zu sagen beliebt – global. Solche Codes sind wahr/unwahr (Wissenschaft), Zahlung/Nichtzahlung (Wirtschaft), Innehaben-von-Ämtern/Nicht-Innehaben-von-Ämtern (Politik), Recht/Unrecht (Recht), Immanenz/Transzendenz (Religion), bestanden/nicht-bestanden (Erziehung), schön/häßlich (Kunst) etc. All diese Unterscheidungen etablieren (sortieren) Kommunikationsströme, die die Gesellschaft nicht nur durchlaufen, sondern vor allem, von denen aus sich die Gesellschaft beobachten läßt – ausschließlich jeweils mit der Brille ebendieser Unterscheidungen. Jedes Funktionssystem nimmt die Welt in den Blick – von sich aus, totalisierend, ohne Übersprünge in andere Systeme hinein, und jedes dieses Systeme ist für sich *monokontextural*³⁶, aber ko-existent mit anderen monokontexturalen Systemen des formal selben Typs.

Die Kopräsenz einer Mehrheit monokontexturaler Systeme wird mit dem Ausdruck *Polykontexturalität* belegt. Für das dabei entstehende ‚Objekt‘ gibt es keine angemessene zweiwertige Logik, es ist *transklassisch*, mit Seinsannahmen und entsprechenden Geltungsansprüchen nicht überziehbar, es ist, wie ich gern formuliere, um die

³² Vgl. für diesen Gedanken und die Konsequenzen Fuchs, P., Das System „Terror“, Versuch über eine kommunikative Eskalation der Moderne, Bielefeld 2004.

³³ Vgl. zu diesem Ausdruck Vgl. Wehrli, M., Der Nationalgedanke im deutschen und schweizerischen Humanismus, in: Wiese, B.v./Henß, R. (Hrsg.), Nationalismus in Germanistik und Dichtung, Dokumentation des Germanistentages in München vom 17.-22. Oktober 1966, Berlin 1967, S.126-144, hier S.129.

³⁴ Siehe zum Hintergrund dieses Begriffes Günther, G., Life as Poly-Contextuality, in: Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik, Bd .II, Hamburg 1979, S. 283-306.

³⁵ "Eine KONTEXTUR ist ein universaler Leerbereich, in dem das bereichsspezifische tertium non datur unrestringierte Gültigkeit hat, eine basale Qualität, eine Quelle im metaphorischen und kategorientheoretischen Sinne. Kontextur ist dasjenige, das dem abendländischen Denken ... verborgen bleiben mußte, da sie sich in deren Inhaltlichkeit verloren hat. Eine Kontextur ist in ihrer Einzigkeit absolut universal und zugleich doch nur eine Einzelne unter Vielen. Das Konzept der Kontextur ist nur sinnvoll im Zusammenspiel mit qualitativer Vielheit, also nur als Polykontexturalität. Kontextur ist nicht Kontext; die unbegrenzte Vielfalt der Kontexte, Sorten, Schichten, Bereiche, Regionen usw. sind intra-kontexturale Konzepte. Logozentrisches Denken erweist sich, trotz der Vielfalt der Kontexte, als monokontextural." Ditterich, J./Hellensberger, G./Matzka,R./Kaehr, R. (Projektteam),Organisatorische Vermittlung verteilter Systeme,Forschungsprojekt im Auftrag der Siemens-AG, München - Berlin 1985 (Manuskript Forschungsstudie), S.114.

³⁶"It is obvious that the alternative between Being and Nothingness is the absolute widest that our thinking may conceive and we shall call ... a domain which is characterized by an absoluteley uniform background and whose limits are determined by an absolutely generalized TND (tertium non datur, P.F.) an ontological contexture or contextuality." formuliert Günther, G., 1979 a.a.O., S.286, und auf der folgenden Seite: "We are now ready to see the deep ontological assumption which lies behind the epistemology of Aristotle. It can be formulated as follows: The universe is, logically speaking, 'mono- contextual'. Everything there is belongs to the universal contexture of objective Being. And what does not belong to it is just Nothingness."

Problemstellung zu signieren: *Unjekt*, und deshalb fällt es aus dem Kanon auf übliche Weise bearbeitbarer Phänomenalitäten heraus. Es ist nicht darstellbar, oder anders: Jede bildliche Darstellung verfehlt systematisch diesen Gegenstand, der kein Gegenstand ist. Selbst die Systemmetapher, insofern sie noch mit Innen/Außen-Unterscheidungen benutzt wird (und das ist oft so), inszeniert eine unangemessene Räumlichkeit.³⁷

Uns genügt hier jedoch die Einsicht, daß eine so differenzierte Gesellschaft mitsamt ihren Funktionssystemen nicht mehr adressabel ist, keine Einheit darstellt, die sich erreichen ließe.³⁸ Sie ist nicht mehr imaginierbar als *Hierarchie* mit einer Repräsentationsstelle an der Spitze, sie ist nicht mehr umgriffen von einer diese Ordnung garantierenden metaphysischen Sinnvergabe-Instanz. Sie ist nicht *unitas multiplex*, aber auch kein Multiplex nur verschiedener Kontexte. Sie ist *heterarch*. Das soll bedeuten, daß die Systeme, die in Polykontextualität verschränkt³⁹ sind, nicht hierarchisiert werden können.⁴⁰ Und wenn und insoweit man diesen Befund in einer so formatierten Gesellschaft zirkulieren lassen kann (wie gerade jetzt), läßt sich auch davon reden, daß es um *hyperkomplexe* Verhältnisse gehe.⁴¹

Wenn es triftig ist, daß die soziale Adresse bzw. das Adressenformular unmittelbarer Ausdruck der jeweiligen Differenzierungsform der Gesellschaft ist, würde das bedeuten, daß die Erziehung es nicht mit dem Szenario zu tun hat, das sie in einem fort aufspannt. Die Adresse der funktionalen Differenzierung (also diese soziale Struktur) ist im Blick auf dieses Szenario in gewisser Weise ‚unbequem‘. Sie fügt sich nicht den Einheits- und Autonomieerfordernissen der Erziehung. Statt dessen läßt sich schnell sehen, daß das Adressenformular der Moderne die spezifischen ‚Erwartungscollagen‘ der Erziehung assimiliert, oder besser: sie hinzufügt zu dem, was man nicht mehr eine einheitliche Adresse nennen kann, sondern eher als so etwas wie eine polykontexturale, heterarche, mitunter hyperkomplexe Liste auffassen muß.⁴² In gewisser Weise gleicht das ‚Auslesen‘ dieser Liste dem Lesen eines Buches, bei dem der Autor laufend vergißt, worum es eigentlich geht, oder besser: Es gleicht dem Auslesen einer ‚Zeitung‘.⁴³

³⁷Vgl. Fuchs, P., Die Metapher des Systems, Studie zur allgemein leitenden Frage, wie sich der Tanz vom Tänzer unterscheiden lasse, Weilerswist 2001.

³⁸Siehe Fuchs, P., Die Erreichbarkeit der Gesellschaft, Zur Konstruktion und Imagination gesellschaftlicher Einheit, Frankfurt 1992.

³⁹Mit Bedacht wählen wir dieses Wort, weil es darauf verweist, daß – genau besehen – keines dieser Systeme eine reine, eine eigentliche Existenz hat. Von Heterarchie aus gesehen, sind diese Systeme nur In-Verschränkung, sind ‚improper mixtures‘. Siehe für diese Bilder Esfeld, M., Der Holismus der Quantenphysik: seine Bedeutung und seine Grenzen, in: *Philosophia naturalis*, Bd.36, H.1, 1999, S.157-185.

⁴⁰„Heterarchie ist ... negativ bestimmt als eine Architektur komplexer Systeme, die sich nicht hierarchisieren läßt. Ein heterarchisches System läßt sich nicht ohne Verlust wesentlicher Bestimmungen auf ein hierarchisches System abbilden. Positiv bedeutet Heterarchie, daß verschiedene zueinander disjunkte Systeme miteinander verkoppelt werden können und so zu kooperativer Einheit gelangen, ohne die Autonomie der Teile einem übergeordneten Meta-System abgeben zu müssen. Zwischen den Konstrukten Hierarchie und Heterarchie herrscht jedoch nicht wieder eine Hierarchie ... Vielmehr besteht zwischen beiden ein komplexes Wechselspiel, dessen Regeln selbst nicht wieder hierarchisch oder heterarchisch strukturiert sind, sondern die Bedingungen der Möglichkeit der beiden Grundbestimmungen aller Systeme überhaupt angeben ...“ Ditterich et al. 1985, a.a.O., S.96.

⁴¹Vgl. zu Hyperkomplexität Luhmann 1984, a.a.O., S.637f. Er analysiert dort die Genese von Hyperkomplexität als schon dann zustande kommend und unausweichlich, wenn Systeme sich auf ihre eigene Komplexität richten. Siehe ferner Löfgren, L., Complexity of Descriptions of Systems: A Foundational Study, *International Journal of General Systems* 3, 1977, S.197-214. Vgl. auch Rosen, R., Complexity as a System Property, *International Journal of General Systems* 3, 1977, S.227-232.

⁴²Vgl. dazu, daß psychische Systeme immer nur ‚fragmentarisiert‘ sozial vorkommen, als Person, Rolle etc., Parsons, T., Systematische Theorie in der Soziologie. Gegenwärtiger Stand und Ausblick, in: Jonas, F., *Geschichte der Soziologie*, Bd. IV, Hamburg 1969, S. 246-260, hier S.253ff. Siehe für den weiteren Zusammenhang auch Parsons, T., *Durkheim's Contribution to the Theory of Integration of Social Systems*, in ders., *Sociological Theory and Modern Society*, New York 1967, S.3-34, hier S.7f.

⁴³„Das Lesen einer Zeitung gleicht der Lektüre eines Romans, dessen Autor jeden Gedanken an eine zusammenhängende Handlung aufgegeben hat.“ Anderson, B., *Die Erfindung der Nation, Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*, Frankfurt a.M. - New York 1988, S.169, Anm.40.

Diese Adresse ist nicht substanzförmig, sie hat keine Führung, sie ist eine komplexe Form der Okkasionalität.⁴⁴ Sie ist fragmentarisch und ironisch (Schlüsselbegriffe der Romantik), sie hat ihre Einheit verloren, weshalb man sich nach ihr sehnen kann, sei es unter Titeln wie Natur⁴⁵ oder Gemeinschaft.⁴⁶ Und natürlich wäre Erziehung (als eines der Funktionssysteme) in den Konsequenzen der Form funktionaler Differenzierung daran beteiligt, die ‚Sprengung‘ oder ‚Aufsplitterung‘ der sozialen Adresse zu vollziehen. Sie gerät dabei in einen ‚double bind‘, insofern sie auf der einen Seite nicht anders kann, als eine einheitliche, freiheitsbefähigte, ansprechbare Adresse zu unterstellen (es muß ja *jemand* erzogen werden), auf der anderen Seite aber nur einen eingeschränkten Zugriff auf diese Adresse hat, die sich eben nicht mehr in einer EINS erschöpft, sondern eher einer wirbelnden Wolke von Sinnofferten gleicht, die durch die Mehrheit der Funktionssysteme herangespült wird. Plakatiert formuliert: Die Adresse ist nicht mehr in-dividuell, sie ist: *dividuell*.⁴⁷

Nun könnte man sich helfen, indem man davon ausgeht, daß die soziale Adresse gerade nicht der psychosomatische Komplex ist, der üblicherweise den Titel ‚Mensch‘ trägt. Man könnte ausblenden, daß der Zugang zu dieser externen Größe eigentlich nur über die soziale Adresse geregelt wird, und unterstellen, daß da *etwas* ist, daß gegenüber der durch und durch konventionellen Adresse in gewisser Weise als Singularität, als idiosynkratische Einheit zu begreifen sei. Dann geht es topologisch um Person, um Personalität, um ein Unfaßbares, um

⁴⁴ Wofür dann die Romantik eine scharfe Witterung hatte: "Die Romantik ist subjektiver Occasionalismus, weil ihr eine occasionelle Beziehung zur Welt wesentlich ist, statt Gottes aber nunmehr das romantische Subjekt die zentrale Stelle einnimmt und aus der Welt und allem, was in ihr geschieht, einen bloßen Anlaß macht ... Jetzt erst (nach dem Ausfall von Formeln wie Gott, Staat, P.F.) entfaltet das Occasionelle die ganze Konsequenz seiner Ablehnung jeder Konsequenz. Jetzt erst kann wirklich alles zum Anlaß für alles werden und wird alles Kommende, alle Folge in einer abenteuerlichen Weise unberechenbar ... Aus immer neuen Gelegenheiten entsteht eine immer neue, aber immer nur occasionelle Welt, eine Welt ohne Substanz und ohne die Abhängigkeit des Funktionellen, ohne feste Führung, ohne Konklusion und ohne Definition ... geführt nur vor der magischen Hand des Zufalls, the magic hand of chance." Schmitt, C., Romantik, in: Prang, H. (Hrsg.), Begriffsbestimmung der Romantik, Darmstadt 1968, S.73-92, hier S.90/91. Wir würden heute von ‚Postmoderne‘ sprechen. Vgl. dazu Baumann, Z., Is there a Post-modern Sociology?, in: Theory, Culture and Society, Vol.V, Nr.2-3, 1988, S.217-237. Aber diese Auffassung hat ja nun auch schon soziologische Tradition. Vgl. Mannheim, K., The Problem of the Intelligentsia. An Inquiry into its Past and Present Role, in: ders., Essays on the Sociology of Culture, London 1956; Scherr, A., Postmoderne Soziologie - Soziologie der Postmoderne? Überlegungen zu notwendigen Differenzierungen der sozialwissenschaftlichen Diskussion, in: ZfS, Jg.19, H.1, 1990, S.3-12. Vgl. als einen generellen Versuch, Klarheit zu schaffen, Welsch, W., Unsere postmoderne Moderne, Weinheim 1987.

⁴⁵ Selbst die Natur als sichere Referenzquelle löst sich auf. "Ausgangspunkt der Sinnesdiskussion (in der Romantik, P.F.) ist die aktuelle Entfremdung des Menschen von der Natur, die im Text durchgängig als Wahrnehmungsproblem erscheint: 'Ein Alcahest scheint über die Sinne der Menschen ausgegossen zu sein.' In diesem von den Alchimisten gesuchten Universal-Lösungsmittel verlieren die Sinne ihre Schärfe, ohne ihre Einheit zu gewinnen - die Natur 'schwimmt' vor den 'Blicken' der Menschen." Utz, P., Das Auge und das Ohr im Text, Literarische Sinneswahrnehmung in der Goethezeit, München 1990, S.224.

⁴⁶ Die aber unter dem Druck der Moderne ebenfalls nicht mehr erreichbar ist: "... the foremost paradox of the frantic search for communal grounds of consensus is that it results in more dissipation and fragmentation, more heterogeneity. The drive to synthesis is the major cause of endless bifurcations. Each attempt at convergence and synthesis leads to new splits and divisions ... All efforts to solidify loose life-world structure produce more fragility and fissiparousness. The search for community turns into a major obstacle to its formation." formuliert Baumann, Z., Philosophical affinities of postmodern sociology, in: The Sociological Review, Vol. 38, No.3, 1990, S.411-444, hier S.436.

⁴⁷ Vgl. zur Registratur dieses Problems Giddens, A., Modernity and Self-Identity, Self and Society in the Late Modern Age, Stanford 1991. Vgl. für Beobachtungen, die auf Desintegration setzen, Glass, J.M., Shattered Selves, Multiple Personality in a Postmodern World, Ithaca - London 1993; Hewitt, J.P., Dilemmas of the American Self, Philadelphia 1989. Siehe dazu, welche Problemlösungen im japanischen Kontext auftreten, die einschlägige Studie in Fuchs, P., Die Umschrift, Zwei kommunikationstheoretische Studien, Frankfurt a.M. 1995. Hinter der Idee vom Dividuum steht eine reiche soziologische Tradition, die sich auf die Differenz von individueller und sozialer Identität bezieht. Siehe dazu Krappmann, L., Soziologische Dimensionen der Identität, Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen, Stuttgart 1972(2). Luhmann (1984, a.a.O., S.625) bezeichnet Geld interessanterweise als das "Dividuum par excellence, das sich jeder In-dividualität anpassen kann." Die Überlegungen zum Dividuum, zur 'multiplen' Konstitution des 'Ich' sind jedoch keineswegs neu. Siehe zur 'multiplicité du moi' Behrens, R., Metaphern des Ich, in: Die literarische Moderne in Europa (Piechotta, H.J. et al. (Hrsg.), Opladen 1994, S.334f. Man kann sich aber auch an die 'moi successifs' bei Marcel Proust erinnern.

ein Geheimnis, eine uneinsehbare Alterität.⁴⁸ Die Person wird dann zu einem ‚eigentümlichen Hoheitsbereich‘ der Innenwelt.⁴⁹ Allerdings kann man nicht sagen, daß dies wirklich eine Lösung ist, sondern für Erziehung ein Problemgenerator der Sonderklasse.

Soziologisch und von dieser besonderen soziologischen Theorie her gesehen, ist die *Person* nämlich gerade nicht ein geheimnisvolles Pendant, sondern ein spezieller Fall der sozialen Adresse: Sie ist die ‚Erwartungscollage‘, die sozial fungibel wird, wenn in die Adresse ‚individuell attribuierte Verhaltenseinschränkungen‘ eingebaut werden.⁵⁰ Person ist, wie man vielleicht sagen könnte, ein anderer Ausdruck für ‚idiosynkratische‘ Abweichungen, bezogen auf generell typisierte Verhaltenserwartungen. Oder anders ausgedrückt: Sie ist in gewisser Weise die durch Individualität (im Sinne von Devianz) irritierte Adresse.⁵¹ Oder, wenn man es dramaphil sagen will, genau das, was von einer sozialen Adresse abgezogen (oder von ihr als Individualität erinnert) werden müßte, wenn ihr externer Gehalt stirbt.

Wenn man mit Luhmann die Form der Person definiert als Einheit der Unterscheidung von Person/Unperson, so würde die Unperson im Prinzip den Zusammenhang psychisch interner Absetzbewegungen gegen Adressenzumutungen bedeuten, also auch gegen die Zumutungen, die durch individuell zugerechnete Verhaltenseinschränkungen offeriert werden. Die Zumutung, jemand Bestimmter zu sein, kann intern ratifiziert werden oder nicht, die Ratifikation oder die Nicht-Ratifikation sozial offensichtlich werden oder in der Binnenwelt der Psyche verbleiben. In jedem Fall würde die Differenz Person/Unperson die Innen/Außen-Differenz des psychischen Systems ‚supercodieren‘. Man könnte sogar so weit gehen, zu behaupten, daß diese Differenz erst anhand der Person/Unperson-Differenz psychisch ausgearbeitet wird: als sozusagen psychogenetische Morphogenese entlang des Tripels: Zumutung/Akzeptanz/Rejektion.

Wenn man davon ausgeht, daß diese Supercodierung, je mehr sie möglich und sozial plausibel ist, eine ‚Individualitätsdrift‘ inszeniert, die evolutionär gut nachgezeichnet werden kann⁵², dann ließe sich die Vorstellung entwickeln, daß mit dieser Evolution immer mehr und immer stärker *personen-zentrierte* oder *personen-prozessierende* Systeme (nicht people

⁴⁸ Einschlägig hier ist sicherlich Levinas, E., *Humanismus des anderen Menschen*, Hamburg 1989. Dazu, daß diese Alterität zugleich als Struktur einer Vereinnahmung begriffen werden kann, vgl. Wartenpfehl, B., *Dekonstruktion von Geschlechtsidentität, Transversale Differenzen, Eine theoretisch-systematische Grundlegung*, Opladen 2000, S.129 et passim.

⁴⁹ Ulrich denkt: „Es ist eine nicht zu übersehende Eigentümlichkeit der europäischen Kultur, daß in ihr alle naslang die ‚Welt des Inneren‘ für das Schönste und Tiefste erklärt wird, was das Leben birgt, desungeachtet diese innere Welt aber doch bloß als ein Anbau der äußeren behandelt wird. Und es ist geradezu das Bilanzgeheimnis dieser Kultur, wie das gemacht wird, wenn es ein öffentliches Geheimnis ist: Man stellt die äußere Welt und die ‚Persönlichkeit‘ einander gegenüber; man nimmt an, daß die äußere Welt in einer Person innere Vorgänge erregt, die sie befähigen müssen, zweckentsprechend zu erwidern; und indem man in Gedanken diese Bahn herstellt, die von einer Veränderung der Welt durch die Veränderung einer Person wieder auf eine Veränderung der Welt führt, gewinnt man jene eigentümliche Zweideutigkeit, die es uns gestattet, die Welt des Innern als den eigentlichen menschlichen Hoheitsbereich zu ehren, und doch von ihr vorauszusetzen, daß alles, was in ihr vorgeht, zuletzt die Aufgabe habe, wieder in eine ordentliche Wirkung nach außen zu münden.“ Musil, R., *Der Mann ohne Eigenschaften* (hrsg. von Adolf Frisé), Bd. II, Aus dem Nachlaß, Hamburg 1994, S.1200.

⁵⁰ Luhmann, N., *Die Form "Person"*, in ders., *Soziologische Aufklärung 6, Die Soziologie und der Mensch*, Opladen 1995, S.142-168 (auch in: *Soziale Welt* 42, 1991, S.166-175); Fuchs, P., *Der Eigen-Sinn des Bewußtseins, Die Person, die Psyche, die Signatur*, Bielefeld 2003.

⁵¹ Zur Funktion von Devianz im Blick auf Individualisierung schon im Mittelalter siehe Boiadjev, T., *Die Marginalisierung als principium individuationis des mittelalterlichen Menschen - am Beispiel Abelaerds*, in: Aertsen, J.A., in: Aertsen, J.A./Speer, A. (Hrsg.), *Individuum und Individualität im Mittelalter* (Bd. 24 der *Miscellanea Mediaevalia*), Berlin - New York 1996., S.111-123.

⁵² Siehe (auch für pre-adaptive advances dieser Drift) Hahn, A., *Beichte und Biographie*, in: Sonntag, M. (Hrsg.), *Von der Machbarkeit des Psychischen. Texte zur historischen Psychologie II*, Pfaffenweiler 1990, S.55-76; ders., *Beichte und Therapie als Formen der Sinngebung* (zus. mit Willems, H./Winter, R.), in: Jütte, G. et al. (Hrsg.), *Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland*, Weinheim 1991, S.493-512.

processing-systems) entstehen oder evolutionär begünstigt werden.⁵³ Eines davon ist – ich denke: fraglos – das System der Erziehung.

V

Erziehung, genommen als Funktionssystem der Gesellschaft, das Personen prozessiert in der guten Absicht, sie zu verändern, hat es nach dem, was wir diskutiert haben, mit dem Schema Person/Unperson zu tun. Sie überzieht die ‚Zöglinge‘ mit Verhaltenszumutungen, die in Richtung Veränderung/(Aus)Bildung der Personen geht, aber sie proliferiert eben damit die Schemaseite der Unperson, sie stimuliert Absetzbewegungen, Nicht-Akzeptanz, Verweigerung und schafft, indem sie tut, was sie tut, dem Bereich, der für sie nicht mehr kontrollierbar ist.⁵⁴

Man könnte sagen, sie arbeitet an ihrer eigenen Demontage, wenn sie gezielt Veränderungen von Personen anpeilt, die sich dann tatsächlich verändern, aber als nicht-triviale Maschinen immer mit der Möglichkeit zu internem Eskapismus ausgestattet sind, zur inneren Emigration, mit der Möglichkeit zur Devianz, zu abweichender Morphogenese. Doch genau das ist: Individualisierung.⁵⁵ Die ‚Zöglinge‘ ändern sich nicht, wie sie sollen, sondern wie sie wollen, oder zumindest: Moderne Erziehung regeneriert laufend die Chance zum intern Anders-Wollen, eben zur: Unperson, und sie wird von ihrer Umwelt in einem fort dazu ermuntert, ebendies zu tun: die Unperson (etwa in der Form der Kreativität) zu favorisieren oder gar mit Gratifikationen zu überziehen.⁵⁶

Unter solchen Voraussetzungen stünde zu erwarten, daß das Erziehungssystem (symbolisch generalisierte) Kommunikationsmedien entwickelt, die gegensteuern, indem sie die Wahrscheinlichkeit zur Ausarbeitung der (gewollt/gesollten) Person (und nicht: der Unperson) steigern. Man mag es ungern hören, aber über lange Zeit war die *Züchtigung* (auch in der Form des rüden Zugriffs auf den Körper) der probate Selektionsverstärker, aber im Zuge der im selben System emphatisch vertretenen Intention auf Autonomie und Selbstreferenz fiel dieses Mittel weitgehend weg und wurde ersetzt durch ‚Appellkulturen‘, die auf moralisch, affektiv oder vernünftig appellationsfähiges ‚Innenleben‘ setzen.⁵⁷

Aber gerade das Appellative (das ja die Individualität, die Identität und die Einheit der Person, an die appelliert wird, voraussetzt) verstärkt das Problem, das es beheben soll. Appelle wecken den Gegensinn, den Abwehrreflex, die Blockade. Sie schaffen erst die

⁵³ Ein Theoriestrang, dem hier ebenfalls nachgegangen werden könnte, wäre der der Interpenetration. "Im Falle von Penetration kann man beobachten, daß das *Verhalten* des penetrierenden Systems durch das aufnehmende System mitbestimmt wird (und eventuell außerhalb dieses Systems orientierungslos und erratisch abläuft wie das einer Ameise ohne Kontakt zum Ameisenhaufen). Im Falle von Interpenetration wirkt das aufnehmende System auch auf die *Strukturbildung* der penetrierenden Systeme zurück; es greift also doppelt, von außen und von innen, auf dieses ein. Dann sind trotz (nein: wegen!) dieser Verstärkung der Abhängigkeit größere Freiheitsgrade möglich. Das heißt auch: daß Interpenetration im Laufe von Evolution das Verhalten stärker individualisiert als Penetration." Luhmann 1984, a.a.O., S. 290.

⁵⁴ Denn das ‚Individuum est ineffabile‘.

⁵⁵ Ja sogar (vielleicht ab Mitte des 18. Jahrhunderts) Merkmal des Genies. Das Werk eines Genies ist "une nouvelle combinaison, un rapport nouveau aperçu entre certain objets ou certaines idées." Helvetius, *De l'esprit*, Paris 1759:356, zit. nach Baeumler, A., *Das Irrationalitätsproblem in der Ästhetik und Logik des 18. Jahrhunderts bis zur Kritik der Urteilskraft*, Darmstadt, 1967, S.162, Anm.5.

⁵⁶ Es sollen ja gerade nicht Trivialmaschinen erzeugt werden, und nur deshalb kann dieses Wort pejorativ eingesetzt werden und zum Beispiel Lehrer beleidigen.

⁵⁷ Vgl. Fuchs, P., *Die soziologische Beobachtung der Erziehungswissenschaft*, Ms. Travenbrück 2005.

Möglichkeit zur Enttäuschung, die dann dazu zwingt, die Erzieher zu ermutigen (oder zumindest darin zu schulen), enttäuschungsfest zu werden. Der Reform-Furor des Systems ist für diese Enttäuschungsanfälligkeit erneut der deutlichste Ausdruck.

Alles in allem: Der Befund ist seltsam: Das Erziehungssystem differenziert sich aus, indem es mehr und mehr und in immer neuen Anläufen die Individualität der Individuen, deren Autonomie, Freiheit und Selbstreferenz zum Mittelpunkt seiner Strategien macht, aber im selben Zuge, in dem es auf Person setzt, die gegenüber ihren Bemühungen und wohlgemeinten Absichten widerspenstige Unperson mitbetreuen muß. Man könnte auch formulieren: Die Person, die die Erziehung aufruft, ja heraufbeschwört, ist nicht ohne ihren Schatten (die Unperson) zu haben. Die Frage ist, ob es darauf noch eine systemische Reaktion geben könnte, die darin bestünde, die systematisch erwartbare Nicht-Akzeptanzen irgendwie zu bewältigen und den Schatten der Unperson wegzudrücken.

Die eine Möglichkeit wäre nach dem Verlust eines systemeigenen Mediums (Züchtigung) die parasitäre Ausnutzung der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien anderer Funktionssysteme. Dafür lassen sich Beispiele finden, etwa der Einsatz von Geld zu Droh- und Sanktionszwecken, das Insistieren auf Recht und daran gebundene Möglichkeiten, eigene Erwartungen trotz Enttäuschung stabil halten zu können. Die Drohung läge dann in rechtlichen Sanktionen. Denkbar wäre auch der raunend-beschwörende Vorgriff auf das künftige Ausbleiben des Inklusionsmediums ‚Arbeit‘, wenn jetzt und hier Leistungen, die zu erbringen sind, durch unperson-bedingte Sabotagen verhindert werden. Aussichtslos scheint jedenfalls die Referenz auf Intimität, auf Liebe, auf Komplettbetreuung der Person durch den Erzieher.⁵⁸ Der pädagogische Eros ist, von außen beobachtet, eine heitere Reminiszenz an alte Visionen, die noch an der Idee der Eins-zu-Eins-Erziehung hingen und den Tauglichkeitstest zum Beispiel in Hauptschulen definitiv nicht bestanden haben.

Die zweite Möglichkeit wäre die Nachentwicklung eines originär erzieherischen Kommunikationsmediums, eines funktionalen Äquivalentes zur Züchtigung und deren milderer Formen, die über Tadel und Lob laufen.⁵⁹ Das Problem ist jedoch, daß Evolution definitionsgemäß nicht gesteuert werden kann.⁶⁰ Es läßt sich gegenwärtig nicht einmal ahnen, ob und wenn, was für ein Medium die Evolution ‚ausmenden‘ könnte. Aber vielleicht darf man spekulieren, auf welches Problem es reagieren müßte.

VI

Es ist eine Sache, davon auszugehen, daß die soziale Adresse der Moderne polykontextural, heterarch, hyperkomplex geworden ist und daß sich die Erziehung aus diesem Spiel nicht herausnehmen kann, weil sie als Moment ebendieser Differenzierung gelten muß; es ist eine andere Sache, von der Adresse aus auf die ihr korrespondierenden, für Sozialsystem externen Prozessoren durchzuschließen, auf die Körper, die Psychen, die Bewußtseine – da draußen. Es sieht so aus, als könne das Erziehungssystem sich hier eine Chance eröffnen, indem es einfach

⁵⁸ Und sei es nur, weil die Mitbetreuung der Körper strikt verboten ist.

⁵⁹ Lachenden und weinenden Gesichtern beispielsweise, die via Stempel ihren Weg auf Hausarbeiten etc. finden. Im übrigen mag all dies der Grund dafür sein, daß Luhmann in der Konstruktion des Kindes die Konstruktion eines systemeigenen Mediums sieht. Vgl. Luhmann, N., Das Kind als Medium der Erziehung, in: Zeitschrift für Pädagogik, Jg.37, H.1, 1991, S.19-40.

⁶⁰ Vgl. dazu Fuchs, P., Intervention und Erfahrung, Frankfurt a.M. 1999.

statuiert, da drüben, da draußen ... da seien keine Adressen, dort befinde sich immer noch das Individuum, das sie benötigt, die EINS, die Autonomie, die Selbstverfügung, die Freiheit, ein über alle Kommunikationsprobleme hinweg Ansprechbares oder schlicht der unvollständige Mensch, der zu vervollständigen sei. Es gibt auch nichts, was daran hindern könnte, da sich keine empirischen Belege beibringen lassen, mit denen man diese Annahme entkräften und als Projektion entlarven könnte. Zwar finden sich auch nicht Belege, die für jene Annahme sprechen, dafür aber, wie man schnell zeigen könnte, jede Menge Ethik (im besten Fall) und (treibhausartige) Moralen, durch die diese Projektion als unverzichtbar und geboten vorgeführt wird.

Die Sache wird aber erheblich komplexer, wenn man der eher soziologisch grundierten Annahme folgt, daß das soziale Adressenformular einer Zeit (eines Systems, oder wenn man will: einer Kultur) den externen psychosomatischen Komplex im Wege der strukturellen Kopplung formatiert.⁶¹ Man könnte auch sagen: durch *konditionierte Koproduktion*, wenn man darunter die artifizielle ‚Verzweigung einer Eins‘ verstehen will, die wir als Theoretiker vornehmen, wenn wir soziale und psychische Systeme trennen.⁶² Das zugrundeliegende Theoriestück ist extrem abstrakt (und unausgeschöpft), aber im Effekt besagt es, daß der polykontexturalen sozialen Adresse funktionaler Differenzierung nicht ein monokontexturaler, externer ‚Block‘ gegenüberstünde, sondern ein nicht minder polykontexturales, heterarches (und heute oft) hyperkomplexes psychisches System.⁶³ Es ist nicht mehr die EINS im Jenseits der sozialen Systeme, sondern selbst, wenn man es in einem ungewöhnlichen Bild sagen darf: ein *Implex*.⁶⁴ Oder jedenfalls ‚etwas‘, das auf sich selbst

⁶¹ Siehe zum biologischen Ausgangskontext des Begriffes strukturelle Kopplung Maturana, H.R., Kognition, in: Schmidt, S. J. (Hrsg.), Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus, Frankfurt a.M. 1988(2), S.89-118. Vgl. zu struktureller Komplementarität zwischen Bewußtsein und Kommunikation Luhmann, N., Wie ist Bewußtsein an Kommunikation beteiligt?, in: Gumbrecht, H.U./Pfeiffer, K.L. (Hrsg.), Materialität der Kommunikation, Frankfurt a.M. 1988, S.884-905, S.894. In einer exquisiten Metapher: "Der Sitz der Seele ist da, wo sich Innenwelt und Außenwelt berühren. Wo sie sich durchdringen, ist er in jedem Punkte der Durchdringung." (Novalis, Blütenstaub Nr.19), Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs (Hans-Joachim Mähl/Richard Samuel, Hrsg.), Darmstadt 1978, Bd.2, S.233. Eine andere Metapher, die sehr stark dem Gedanken der konditionierten Koproduktion präludiert: "Das Auge ist schon in den Dingen, ist Teil des Bildes, es ist die Sichtbarkeit des Bildes ... Das Auge ist nicht die Kamera, es ist die Leinwand." So jedenfalls Deleuze, G., Unterhandlungen 1972-1990, Frankfurt a.M. 1993, S.82.

⁶² "Wir' erzeugen eine Existenz, indem wir die Elemente einer dreifachen Identität auseinandernehmen. Die Existenz erlischt, wenn wir sie wieder zusammenfügen. Jede Kennzeichnung impliziert Dualität, wir können kein Ding produzieren, ohne Koproduktion dessen, was es nicht ist, und jede Dualität impliziert Triplizität: Was das Ding ist, was es nicht ist, und die Grenze dazwischen." Spencer-Brown, G., Gesetze der Form, Lübeck 1997, S. xviii. Vgl. Fuchs, P., Die konditionierte Koproduktion von Kommunikation und Bewußtsein, in: Ver-Schiede der Kultur, Aufsätze zur Kippe kulturanthropologischen Nachdenkens (hrsg. von der Arbeitsgruppe "menschen formen" am Institut für Soziologie der freien Universität Berlin), Marburg 2002, S.150-175. "Der Geist enthält keine Dinge, keine Schweine, keine Menschen, keine Geburtshelferkröten oder was auch immer, sondern nur Ideen (d.h. Nachrichten von Unterschieden), Informationen über 'Dinge' in Anführungszeichen, und immer in Anführungszeichen Daraus folgt, daß die Grenzen des Individuums, wenn sie überhaupt real sind, keine räumlichen Grenzen sind, sondern eher so etwas wie die Figuren, die in mengentheoretischen Diagrammen /Mengen/ darstellen, oder die Sprechblasen, die aus den Mündern der Personen in /Comic Strips/ kommen." Bateson, G., Geist und Natur, Eine notwendige Einheit, Frankfurt a.M.1982, S.164.

⁶³ Es paßt, daß Sigmund Freud das psychische System ‚gekammert‘ denkt. Es ist sich zentral: nicht zugänglich.

⁶⁴ In Analogie zu: "Eine Empfindung ist wie ein Funke in einem Spiegelkabinett, der eine Unzahl von Figuren aufleuchten läßt, und dann von implexen Relationen zwischen diesen Figuren ..." Valéry, P., Cahiers/Hefte, Bd. 3, Frankfurt a.M. 1989., S.349. Sehr schön, daß Valéry auch sieht, daß dann als Einheitsgarant nur noch der Körper zur Verfügung steht: "*Das Bewußtsein findet ihn* (den Körper, P.F.) *allemaal wieder*, wenn ein Gedanke zu Ende geht. Er ist die gemeinsame Grenze – jeglichen Gedankens. Er ist Anfang, Ursprungsort; Kapazität oder gefühlter Implex. Wenn ich ihn isolieren und ihn nennen muß, wofür ich das überhaupt kann – dann deshalb, weil in seiner *Existenz Abweichungen und Schwankungen* auftreten. Stets ist er näher an allen nur Möglichen als alles nur Mögliche." A.a.O., S.336.

nicht *einen* Zugriff hat, sondern viele *und* inkompatible, und: keinerlei Zugriff auf den ‚Zugreifer‘, *den* Beobachter.⁶⁵

Diese Überlegung läßt sich ergänzen dadurch, daß die Beobachtungstheorie, die hier zum Zuge kommt, nicht von einem gegebenen, in der Welt irgendwie situierten und auffindbaren Beobachter ausgeht, sondern davon, daß er in beobachtenden Systemen immer nur als ‚Beobachtetes‘ anfällt, als Konstrukt der Beobachtungsoperation und nicht als deren Subjekt⁶⁶, als Imagination oder – wie ich gern in der Berücksichtigung einer älteren Tradition sagen würde –: als *imago agens*.⁶⁷ Aber welche Wörter, Bilder, Begriffe man hier auch wählen mag, im Ergebnis hieße dies alles: Unter Bedingungen der Hochmodernität ist die erziehungstypische Adresse (die Eins des Adressaten, Individualität, Autonomie, Selbstreferenz etc.) in gewisser Weise nur noch ein Phantasma; das Erziehungssystem stößt gleichsam auf die systemeigene Imagination, die sich – so die These – nicht mehr deckt mit dem, worauf sie sich ausrichtet, auf die zu erziehenden Leute nämlich, die ihr sozusagen unter dem Phantasma der EINS durch- und wegrutschen.

Natürlich kann man einwenden, daß dies angesichts der Realität in Erziehungseinrichtungen nur so etwas wie intellektuelle Artistik sei. Aber man kann ja schnell den Eindruck gewinnen, daß das Erziehungssystem seit längerem auf Probleme aufläuft, die es sich selbst verursacht dadurch, daß es sich systematisch weigert, in der Hochmoderne anzukommen.⁶⁸ Das würde schließlich bedeuten, das Subjekt zu verlieren, das es sich mühsam zu seiner relevanten Umwelt aufgepäppelt hat und nicht gern aufgeben möchte, schon gar nicht, wenn dann nichts bliebe als ein „zarter ausgeblasener feiner beweglicher Formen-Topf, der auf irgendeinen Inhalt und Gehalt erst warten muß, um sich nach ihm ‚zu gestalten‘ – für gewöhnlich ein Mensch ohne Gehalt und Inhalt, ein ‚selbstloser‘ Mensch.“

Aber genau darauf müßte ein systemeigenes Medium reagieren.

⁶⁵ Man mag eher, wenn man Bilder sucht, an Indras Netz denken, in dessen Knotenpunkten Kristalle befestigt sind, die sich in den Kristallen des Netzes spiegeln. Vgl. Tsujimura. K., Zur Differenz der All-Einheit im Westen und Osten, in: Henrich, D. (Hrsg.), All-Einheit, Wege eines Gedankens in Ost und West, Stuttgart 1985, S.22-32, hier S.26.

⁶⁶ Vgl. Fuchs, P., Der Sinn der Beobachtung, Begriffliche Untersuchungen, Weilerswist 2004. Das Subjekt ist schon bei Jacques Lacan ‚Prozedur im Reellen‘, also nicht wie ein Ding antreffbar. Siehe zu dieser Formulierung Bitsch, A., "always crashing in the same car", Jacques Lacans Mathematik des Unbewußten, Weimar 2001, S.14. Das Subjekt ist auch in diesem theoretischen Kontext Epiphänomen symbolischer Konfigurationen. Es wird in der Tradition, die durch Namen wie Levi-Strauss, Foucault, Althusser, Kristeva und Derrida bezeichnet ist, aufgelöst. Vgl. etwa Dolar, M., Das Cogito als Subjekt des Unbewußten, in: Trinks, J. (Hrsg.), Bewußtsein und Unbewußtes, Wien 2000, S.42-74, hier S.44.

⁶⁷ Die Wendung von den *imagines agentes* findet sich meines Wissens zuerst in: Anonymus, Rhetorica ad Herennium. Lateinisch-deutsch, (Hg. u. übers. v. Theodor Nüsslein) München - Zürich 1994 (zuerst ca. 86 v. Chr.), S. 176 (Lib. III, 22,37).

⁶⁸ Jedenfalls begegnet mir selten so wenig Offenheit, Lockerkeit, Experimentierfreudigkeit wie dann, wenn ich unter Pädagogen weile, so nett sie alle sind.